

Geoffrey C. Bowker/Susan Leigh Star, Warum Klassifikationen zählen*

Kennen Sie die Anekdote vom mordgierigen Verrückten, der sich an einen Hellseher wandte, um seine Mordgier als solche zu verstehen? „Kapiertst du es nicht, mein Junge? Du bist ein mordgieriger Verrückter.“ Ende der Erklärung. Diese Anekdote ist beeindruckend und komisch zugleich, weil sie uns ironischerweise daran erinnert, dass eine Klassifikation als solche noch keine Erklärung ist. Am Ende wissen wir nur, dass der Verrückte nun ein Etikett hat, mit dem andere und er selbst sein Verhalten versehen können. Die Klassifikation verrät zwar keine psychologische Tiefenerkenntnis, verbindet aber den Betroffenen mit einer Infrastruktur – mit einer Reihe von Arbeitspraktiken, Glaubensvorstellungen, Narrativen und organisatorischen Routinen um die Vorstellung vom ‚Serienkiller‘. Jede Klassifikation hat also tatsächlich ihre Konsequenzen – als real wahrgenommen, wirkt sie sich real aus. Klassifikationen sind wirksame Techniken. Eingebettet in funktionierende Infrastrukturen, werden sie relativ unsichtbar, ohne diese Wirksamkeit einzubüßen. Klassifikationen sollten als die signifikante Wirkungsstätte politischer und ethischer Arbeit erkannt werden, die sie sind. Sie sollten neu klassifiziert werden.

In den vergangenen hundert Jahren haben Menschen auf allen Arbeitsgebieten gemeinsam einen unglaublichen, ineinander verschränkten Komplex von Kategorien, Standards und Instrumenten für zusammenwirkende Infrastrukturtechniken konstruiert. Wir wissen kaum, was wir da errichtet haben. Niemand hat die Kontrolle über Infrastruktur; niemand besitzt zentral die Macht, sie zu verändern. In dem Maße, wie wir in und auf dieser neuen Infrastruktur und um sie herum leben, hilft sie uns, unsere moralischen, wissenschaftlichen und ästhetischen Entscheidungen zu gestalten. Infrastruktur ist nunmehr der große innere Raum.

Ethnomethodologen und Phänomenologen haben uns erklärt, dass sich das, was oft völlig unsichtbar ist, direkt vor unserer Nase befindet. Gerade Alltagskategorien verschwinden in Infrastruktur, in Gewohnheit, in das für selbstverständlich Gehaltene. Diese Alltagskategorien sind nahtlos mit formalen, technischen Kategorien und Spezifikationen verwoben. Oder wie Cicourel es formuliert:

* Übersetzt von Michael Schmidt; Bearbeitung: Sebastian Gießmann. Zuerst erschienen als Kapitel 10 von Geoffrey C. Bowker / Susan Leigh Star: *Sorting Things Out. Classification and its Consequences*, Cambridge, MA / London 1999. Das Herausgeberteam dankt Geoffrey Bowker, Michael Schmidt, Nadine Taha, MIT Press – für die freundliche Genehmigung von Übersetzung und Abdruck –, und dem transcript-Verlag. Eine Übersetzung weiterer Schriften Stars befindet sich in Vorbereitung: *Susan Leigh Star. Grenzobjekte und Medienforschung*, hg. von Sebastian Gießmann und Nadine Taha, Bielefeld 2017.

„Unser Mangel an methodologischer Verfeinerung bedeutet, dass die Entscheidungsverfahren zur Kategorisierung sozialer Phänomene in impliziten Common-sense-Voraussetzungen über den Handelnden, über konkrete Personen und eigenen Ansichten des Beobachters über das Alltagsleben verborgen sind. Die Verfahren scheinen intuitiv ‚richtig‘ oder ‚vernünftig‘, weil sie im Alltagsleben verwurzelt sind. Oft beginnt der Forscher seine Klassifizierung mit recht weiten Dichotomien, von denen er erwartet, dass seine Daten ‚auf sie passen‘, und arbeitet dann diese Kategorien aus, wenn sie offenbar durch seine ‚Daten‘ gerechtfertigt werden.“¹

Wir sind tatsächlich vom hermeneutischen Zirkel umgeben.

Es ist indes nicht so einfach möglich, die errichtete Informationslandschaft niederzureißen oder, bei allem Respekt gegenüber der Zen-Praxis, unsere Gewohnheiten in jedem wachen Augenblick zu erschüttern. Blackboxes sind notwendig und nicht unbedingt von Übel. Die moralischen Fragen stellen sich, wenn die Kategorien des Mächtigen für selbstverständlich gehalten werden, wenn politische Entscheidungen in unzugängliche technologische Strukturen verlagert werden, wenn die Sichtbarkeit einer Gruppe zu Lasten des Leidens einer anderen erfolgt.

Es sind aber auch grundlegende Forschungsfragen mit dieser Navigation in den infrastrukturellen Raum hinein verbunden. Informationstechnologie operiert durch eine Reihe von Verschiebungen, vom Handeln zur Repräsentation, von der Politik des Konflikts zur unsichtbaren Politik der Formulare und der Bürokratie. Vor Jahrzehnten schrieb Max Weber über das ‚stählerne Gehäuse‘ der Bürokratie. Wir heutigen Menschen, so Weber, seien zu jedem Zeitpunkt an wahrer Handlungsfreiheit durch eine Reihe hausgemachter Regeln gehindert. Einige dieser Regeln seien formaler Natur, die meisten aber nicht. Die Informationsinfrastruktur fügt dem stählernen Gehäuse eine weitere Tiefendimension hinzu. In ihren Schichten und in ihren komplexen wechselseitigen Abhängigkeiten ist sie ein Gespinnst mit einem eisernen Kern.

Wir haben mehrere Komplexe von Klassifikationsschemata betrachtet: die Klassifikationen von Krankheit, Viren, Tuberkulose, ‚Rasse‘ (*race*) und von Pflegearbeit. Dies sind lauter Beispiele funktionierender Klassifikationssysteme – sie werden oder wurden von Organisationen, Regierungen und Individuen aufrechterhalten. Wir haben mehrere

1 / Aaron V. Cicourel: *Methode und Messung in der Soziologie*, Frankfurt a. M. 1975, S. 38f. (Orig.: *Method and Measurement in Sociology*, New York 1964, Übersetzung modifiziert.)

Tänze zwischen Klassifizierenden und Klassifizierten beobachtet, haben aber nirgendwo erlebt, dass entweder unzweideutige Einheiten darauf warten, klassifiziert zu werden, oder dass vereinigte Behörden sie zu klassifizieren suchen. Der Akt des Klassifizierens ist wesensgemäß infrastrukturell, will sagen: er ist sowohl organisatorisch wie informationell und stets in Praxis eingebettet.²

Bei unseren Befragungen von Funktionärinnen, Pflegerinnen oder Wissenschaftlerinnen des öffentlichen Gesundheitssystems erfuhren wir, dass sie sich darüber im Hinblick auf ihre eigenen Klassifikationssysteme im Klaren waren. Zugleich sahen sie kaum einen Anlass, sich über Probleme in einzelnen Bereichen auszutauschen. Wegen der unsichtbaren Arbeit, die bei lokalen Bemühungen mit formalen Klassifikationssystemen und Standards verbunden ist, herrscht großenteils „pluralistische Ignoranz“, wie Soziologen dies nennen würden. Jeder hat das Gefühl: „Ich bin der Einzige.“ Menschen bilden sich oft ein, ihre Probleme seien irgendwie einzigartig: Sie glauben, dass es in anderen ‚realen‘ Wissenschaften nicht die gleichen provisorischen Kompromisse und improvisierten Lösungen (*work-arounds*) gäbe.

Bei der Entwicklung und Einführung von Klassifikationen (und auf vielen verwandten Gebieten wie der Entwicklung und Errichtung von Standards oder Archiven) ist es wichtig, dass wir den Teufelskreis durchbrechen, eine ferne Perfektion erstreben zu wollen, die sich bei näherer Betrachtung als genauso chaotisch erweist wie unsere eigenen Bemühungen. Es geht vielmehr um ein grundlegendes Überdenken der Beschaffenheit von Informationssystemen. Wir müssen erkennen, dass alle Informationssysteme von ethischen und politischen Werten erfüllt sind, die von lokalen Verwaltungsverfahren moduliert werden. Diese Systeme sind aktive Urheber von Kategorien in der Welt und simulieren zugleich existierende Kategorien. Wenn wir daran denken, bleiben wir offen und können Räume für Veränderung und Flexibilität erkunden, die ansonsten für immer verloren sind.

Eine solche Politik ist bei den meisten Systemen üblich, die mit formalen Darstellungen arbeiten. In seiner Untersuchung zum mathematischen Problemlösen durch Kinder und professionelle Mathematiklehrer berichtet Rogers Hall von der Scham, die Kinder

2 / Charles M. Keller / Janet Dixon Keller: *Cognition and Tool Use. The Blacksmith at Work*, Cambridge 1996.

empfinden, wenn sie mit ihren unorthodoxen Methoden Aufgaben lösen.³ Indem sie sich oft innovativer Techniken wie fantasievoller Tricks, aber nicht traditioneller Formeln bedienten, gelangten sie zur richtigen Lösung auf die falsche Weise. Ein Kind nannte dies „den schmutzigen Weg“. Eine erwachsene Version des schmutzigen Wegs sind die „guten organisatorischen Gründe für schlechte organisatorische Akten“.⁴ Es gibt gute organisatorische Gründe, formale Systeme zu umgehen (*for working around formal systems*). Diese Anpassungen sind zwangsläufig lokal – global ist, dass sie notwendig sind.

Wir versuchen, Werkzeuge zu entwickeln, um diese offenen Räume zu erhalten. Die grundlegende ethische und politische Bedeutung dieser Aufgabe hat Michel Serres am besten formuliert. Er legt dar, dass die Wissenschaftler sehr gut seien in dem, was sie tun – Aufgabe der Philosophen sei es hingegen, die Räume offen zu halten und zu erkunden, die ansonsten dunkel blieben und nicht aufgesucht würden, und zwar gerade wegen des Erfolgs der Wissenschaften, da neue Wissensformen aus diesen Räumen entstehen könnten.⁵ Auch wir müssen beharrlich erkunden, was durch unsere derzeitigen Klassifikationen im Dunkeln bleibt (z.B. die Kategorie ‚Andere‘), und Klassifikationssysteme gestalten, die nicht von vornherein Umordnungen ausschließen, die durch neue Formen von Sozial- und Naturwissen nahegelegt werden.

Diesem Erkunden stehen viele Hindernisse im Weg. Keineswegs das geringste Hindernis ist die Langeweile. Sich in die Infrastruktur anderer zu vertiefen hat in etwa denselben Unterhaltungswert wie die Lektüre der gelben Seiten des Telefonbuchs. Da begegnet man eben nicht den dramatischen Geschichten um Schlachten und Siege, um Geheimnisse und Entdeckungen, die nun mal eine gute Lektüre ausmachen.

In der Einleitung unseres Buchs *Sorting Things Out*⁶ haben wir den theoretischen Rahmen gezogen, um Klassifizieren als infrastrukturelle Praxis darzustellen, wobei wir das politische und ethische Strukturieren von Klassifikationsschemata betont haben. Im ersten Teil von *Sorting Things Out* untersuchten wir die Internationale Klassifikation der Krankheiten (ICD) als ein großangelegtes, langfristiges System, das in die Arbeitspraktiken mannigfaltiger Organisationen und Staaten eingebettet ist. Wir erläuterten,

3 / Rogers Hall: *Making Mathematics on Paper. Constructing Representations of Stories about Related Linear Functions*. Dissertation, Department of Information and Computer Science, University of California, Irvine 1990.

4 / Egon Bitner / Harold Garfinkel: „‘Good Organizational Reasons’ for ‘Bad’ Clinic Records“, in: Harold Garfinkel, *Studies in Ethnomethodology*, Englewood Cliffs, NJ 1967, S.186–207 (Anm. d. Bearb.: Bowker und Star ersetzen hier die Krankenakten in Garfinkels Titel zumindest im Zitat durch „organisatorische“ Akten).

5 / Michel Serres: *Hermès V. Die Nordwest-Passage*, Berlin 1994 (Orig.: *Hermès V. Le passage du Nord-Ouest*, Paris 1980).

6 / Geoffrey C. Bowker / Susan Leigh Star: *Sorting Things Out. Classification and its Consequences*, Cambridge, MA / London 1999.

dass ihre organisatorischen Wurzeln und ihre operative Anwendung solche Systeme strukturieren. Eine solche Struktur ist ein unvermeidliches, angemessenes Merkmal ihrer Konstitution, und dieses Merkmal verdient eine ausgedehnte Betrachtung in einer Erörterung der Politik von Infrastruktur. Im zweiten Teil befassten wir uns mit der Schnittstelle zwischen Klassifizierung und individueller Biographie an den Fallbeispielen der Klassifizierung von Tuberkulose und der ‚Rassenklassifizierung‘ unter dem Apartheidregime in Südafrika. Ganz allgemein behaupteten wir, dass Individuen im modernen Staat sich innerhalb mannigfaltiger Klassifikationssysteme bewegen, vom klein angelegten, halb ausgehandelten System – wie der mit Ärzten ausgehandelten informellen Klassifikation von Tuberkulosepatienten – bis zu zwangsweise verordneten universalen Systemen wie der ‚Rassenklassifizierung‘. Wir machten auf die Verdrehung individueller Biographien aufmerksam, wenn Menschen diesen konkretisierten Klassifikationen begegnen. Schließlich untersuchten wir den Zusammenhang von Klassifikation und Arbeitspraxis am Beispiel der Klassifizierung von Pflegearbeit. Wir legten dar, dass solche Klassifikationen durch mannigfaltige Spannungen zwischen Repräsentation und Autonomie, Behinderung und Diskretion, dem Vergessen der Vergangenheit und dem Lernen aus ihr zum Hauptschauplatz von politischer und Professionalisierungsarbeit gemacht werden. Wir alle sind aufgerufen, unsere Produktivität zu rechtfertigen, wenn wir in komplexe moderne Organisationen eingebettet sind. Das Dilemma, vor dem Pflegekräfte stehen, wenn sie ihre Arbeit nachweisen müssen, ist in der modernen Organisation allgegenwärtig. Selbst Kinder sind davon nicht ausgenommen.

Wir haben festgestellt, dass Menschen (und die Informationssysteme, die sie aufbauen) routinemäßig formelle und informelle, prototypische und aristotelische Aspekte von Klassifikation zusammenfassen. So etwas wie ein unzweideutiges, einheitliches Klassifikationssystem gibt es nicht. (Ja, je tiefer man in die Räume von Klassifikationsfachwissen vordringt – zum Beispiel des Bibliothekswesens oder der botanischen Systematik –, desto inbrünstiger empfindet man die Debatten zwischen rivalisierenden Klassifizierungsschulen.) Dies wiederum bedeutet, dass es in der Konstitution jedes Klassifikationssystems mit organisatorischen und politischen Folgen – und nur wenige Schemata, wenn

überhaupt ein Schema, haben keine derartigen Dimensionen – technische Möglichkeiten gibt, innerhalb des Schemas gegebene organisatorische und politische Positionen systematisch widerzuspiegeln. Da wir uns mit einem agonistischen Feld befassen, wird es keine reine Reflexion einer einzigen Position geben, sondern vielmehr dynamische Spannungen zwischen mannigfaltigen Positionen. Und weil das Klassifikationssystem keine reine Reflexion solcher Positionen ist (ein von Haus aus unmögliches Ziel – kein Klassifikationssystem kann weder die soziale noch die natürliche Welt ganz genau widerspiegeln), sondern auch im Wesentlichen ein Instrument zur Erkundung der realen Welt, wird es schließlich keine einfache Vorhersage darüber geben, wie ein bestimmter Komplex von Allianzen oder Spannungen unweigerlich zu einer bestimmten Klassifikation führt, die auf eine bestimmte Weise angewandt wird.

Wenn Klassifikationssysteme sich zu funktionierenden Infrastrukturen verbinden, werden sie in alle möglichen Informationssysteme integriert. Daher sind wir der Meinung, dass das Design von Informationssystemen auf dieser Ebene von organisatorischen und politischen Analysen informiert werden sollte. Wir wollen dies nicht zum maßgeblichen Designprinzip erheben. Vielmehr haben wir – neben vielen anderen Forschern auf dem Gebiet der Sozioinformatik – empirisch nachgewiesen, dass unsichtbare Organisationsstrukturen Design und Nutzung von Systemen beeinflussen: Die Frage lautet nicht, ob dies geschieht oder nicht, sondern vielmehr, wie wir das unvermeidliche Vorhandensein solcher Merkmale in funktionierenden Infrastrukturen erkennen, von ihnen lernen und sie planen. Wir haben hier ein Designhilfsmittel vorgeschlagen – langfristige und detaillierte ethnographische und historische Untersuchungen von genutzten Informationssystemen –, so dass wir ein analytisches Vokabular aufbauen können, das der Aufgabe angemessen ist.

Funktionierende Infrastrukturen enthalten mannigfaltige Klassifikationssysteme, die sowohl im oben genannten Sinn unsichtbar wie allgegenwärtig sind. Die Unsichtbarkeit von Infrastruktur erschwert ihre Veranschaulichung oder Beschreibung. Die Metaphern, die wir heranziehen, um Infrastruktur zu beschreiben, sind ironisch und irgendwie kindlich. Wir sprechen von „tief in der Unterwäsche“, „unterhalb des Systems“ oder verwenden

Oben/Unten-Metaphern wie „läuft unter“ oder „läuft auf etwas“. Lakoff und Johnson schreiben über Metaphern, durch die wir leben.⁷ Unsere Infrastruktur-Metaphern zeigen nur, wie verwirrt wir oft von diesen Systemen sind. Sie sind wie Unterwäsche oder Tunnelbewohner.

Ein weiterer Komplex von Metaphern, die oft in Organisationen verwendet werden, spricht indirekt vom Erleben der Infrastruktur. Das sind Textur-Metaphern, wie sie in menschlichen Beziehungen allgegenwärtig sind. Texturmetaphern sprechen die dicht gemusterte Interaktion von Infrastrukturen und die Erfahrung des Lebens in der „Klassifikationsgesellschaft“⁸ an. Textur bezeichnet die Art und Weise, wie Klassifikationen und Standards das Individuum mit größeren Prozessen und Strukturen verknüpfen. Diese Verknüpfungen erzeugen sowohl ermöglichende wie beschränkende Muster über einem Komplex von Systemen (Textur) wie Entwicklungsmuster für ein Individuum, das innerhalb eines bestimmten Komplexes operiert (Trajektorie). Daher benutzen wir die Metapher der Textur eines Klassifikationssystems, um die Tatsache zu erforschen, dass jede gegebene Klassifikation Widerstandsflächen bietet (wo das Reale seiner Definition widersteht), für Blockaden gewisser Pläne und gerade Wege für andere Vorhaben sorgt. Innerhalb dieser metaphorischen Landschaft wird die Trajektorie eines Individuums – die oft trotz allem als kontinuierlich und in sich folgerichtig wahrgenommen wird – in jedem Augenblick durch Klassifikationen verdreht und verbogen, und umgekehrt.

Somit haben wir durch unsere Analyse verschiedener Klassifikationssysteme versucht, eine analytische Sprache anzubieten, die erkennt, dass die Architektur von Klassifikationsschemata gleichzeitig moralisch und informatisch ist. Als entscheidend für den Designprozess haben wir die Interpretation von Klassifikationssystemen als Teil politischer und kultureller Produktionsprozesse dargelegt. Wir haben betont, dass jedes Klassifikationsschema auf diese Weise interpretiert werden kann. Anfangs haben wir bewusst Fälle wie DSM-IV⁹ vermieden, wo Kategorien wie ‚homosexuell‘ oder ‚prämenstruelle Spannung‘ oft ausdrücklich Gegenstände politischer Auseinandersetzungen waren. Im psychiatrischen Fall gibt es in diesem Sinn oft einen direkten Rückschluss

7 / George Lakoff / Mark Johnson: *Metaphors We Live By*, Chicago 1980.

8 / Wir verdanken diesen Begriff Ina Wagner, die ihn im persönlichen Gespräch am 8. Juli 1998 geprägt hat.

9 / Die Ausgabe des *Diagnostischen und statistischen Handbuchs von Geistesstörungen* der American Psychiatric Association von 1984.

von politischen Erfordernissen auf Krankheitskategorien. Obwohl solche Interpretationen natürlich an sich überaus wertvoll sind,¹⁰ befassten wir uns zunächst mit den eher verhaltenen Fällen, wie sie von der ICD dargestellt werden, wo die Politik stiller ist. Wir hofften, dies würde zeigen, wie sehr sich die These, dass alle Kategoriensysteme moralische und politische Einheiten sind, verallgemeinern lässt. Im weiteren Verlauf unseres Buchs haben wir dies durch eine Analyse der offenkundig politisch belasteten Kategorien ausgeglichen, wie sie vom Apartheidregime und seinen wissenschaftlichen Apologeten generiert wurden.

Sorting Things Out kommt sowohl Designern wie Nutzern (und wir alle sind immer mehr beides) komplexer Informationsräume zugute. Es liefert intellektuelle und methodologische Instrumente für das Erkennen der ethischen und politischen Dimensionen von Klassifikationssystemen und das Arbeiten mit ihnen. Insbesondere haben wir mehrere Designanforderungen hervorgehoben, die sowohl die Architektur von Informationssystemen, die Klassifikationssysteme kodieren wie ihre Entwicklung und Veränderung betreffen:

I *Den ausgleichenden Akt des Klassifizierens erkennen*

Klassifikationsschemata repräsentieren stets mannigfaltige Anhängerschaften. Dies gelingt ihnen am wirksamsten durch die Einbindung von Vieldeutigkeit – indem sie gewisse Begriffe für mannigfaltige Definitionen in verschiedenen sozialen Welten offen lassen. Sie sind in diesem Sinn Grenzobjekte. Designer müssen diese Zonen von Vieldeutigkeit erkennen und sie schützen, wo es notwendig ist, um den Schemata Spielraum für ihre organisatorische Arbeit zu lassen.

II *Mitsprache abrufbar machen*

Wenn Klassifikationssysteme immer tiefer in funktionierende Infrastrukturen eingebettet werden, besteht das Risiko, dass sie zur Blackbox und somit ebenso wirkmächtig wie unsichtbar werden. Indem die Stimmen von Klassifizierenden und von ihren Auftraggebern

10 / Siehe Stuart A. Kirk / Herb Kutchins: *The Selling of the DSM. The Rhetoric of Science in Psychiatry*, New York 1992; Herb Kutchins / Stuart A. Kirk: *Making Us Crazy. DSM: The Psychiatric Bible and the Creation of Mental Disorders*, New York 1997; Ann Figert: *Women and the Ownership of PMS. The Structuring of a Psychiatric Disorder*, New York 1996.

präsent gehalten werden, kann das System maximal politisch flexibel bleiben. Dies schließt auch die entscheidende Fähigkeit ein, sich mit wechselnden natürlichen, organisatorischen und politischen Notwendigkeiten verändern zu können. Allerdings unter einem Vorbehalt, der sich aus unseren Untersuchungen zur Unsichtbarkeit von Pflegearbeit ergibt. Wir wollen nicht einfach die Sichtbarkeit feiern oder naiv eine populistische Agenda für das Reich der Klassifikation vorschlagen. Sichtbarkeit ist kein absolutes Gut. Durch das Instrument der Abrufbarkeit wollen wir vielmehr darlegen, dass unter vielen Umständen die ‚Herrschaft durch keinen‘ oder das ‚stählerne Gehäuse‘ der Bürokratie durch das Fehlen von Abrufbarkeit verstärkt wird. Wenn Klassifikationssysteme und Standards träge werden, weil sie Teil von unsichtbarer Infrastruktur sind, wird die Öffentlichkeit de facto von politischer Teilhabe ausgeschlossen.

III *Sensibel für Ausgrenzungen sein*

Insbesondere haben wir in unserem Buch auf die Verteilung von residualen Kategorien aufmerksam gemacht (wer soll entscheiden, was zur Kategorie ‚Anderer‘ gehört). Klassifikationssysteme haben stets andere Kategorien, denen Aktanten (Einheiten oder Menschen) zugewiesen werden, die für das Schema praktisch unsichtbar bleiben. Eine detaillierte Analyse dieser anderen Kategorien sorgt für Entlastung der Organisationsstruktur jedes Schemas.¹¹ Residuale Kategorien haben ihre eigene Textur, die wie die Ruhephasen in einer Symphonie wirken, um die sichtbaren Kategorien und ihre Grenzen zu gestalten. Stewart Brands wunderbares Buch *How Buildings Learn*¹² enthält viele Beispiele, wie Gebäude genauso gestaltet werden, indem sie benutzt werden, wie auf dem Reißbrett des Architekten. So wird etwa ein Haus mit einem Balkon und zahlreichen Schnörkeln um das Dach unter dem Einfluss einer Generation von Stürmen aus Nordost ein geglätteter Festungsblock werden. Große Einfamilienhäuser werden Apartmentblocks, wenn sich die Finanzkraft im Viertel ändert. Diese Kriterien lassen sich verallgemeinert auf Klassifikationssysteme anwenden. Durch diese drei Designkriterien wollen wir auf den Umstand aufmerksam machen, dass Architektur im Lauf der Zeit zur Archäologie wird. Daraus wiederum kann ein Zyklus werden.

11 / Jacques Derrida: *Grammatologie*, Frankfurt a. M. 1974.

12 / Stewart Brand: *How Buildings Learn. What Happens After They're Built*, New York 1994.

Alles in allem haben wir dargelegt, dass Klassifikationen ein entscheidender Teil der Standardisierungsprozesse sind, die ihrerseits die Grundpfeiler funktionierender Infrastrukturen sind. Menschen navigieren stets durch Komplexe von Klassifikationsräumen. Unter anderem hat Mary Douglas auf dieses Merkmal aller Gesellschaften aufmerksam gemacht – von indigenen und Stammesgesellschaften bis zu Industrienationen.¹³ Heute werden diese Klassifikationssysteme mit dem Aufkommen neuer Informationsinfrastrukturen immer dichter vernetzt. Diese Integration begann in den 1850er Jahren und gelangte im späten 19. Jahrhundert mit der Blütezeit von Standardisierungssystemen für internationalen Handel und Epidemiologie zur Reife. Lokale Klassifikationssysteme (von Krankheiten, Pflegearbeit, Viren) werden inzwischen zunehmend von diesen standardisierten internationalen Schemata abgelöst, die ihrerseits an andere großangelegte Informationssysteme angeglichen werden. In diesem Prozess wird es für Individuen leichter, zu handeln und ihr Selbst als völlig naturalisierten Teil der ‚Klassifikationsgesellschaft‘ wahrzunehmen, da dieses Dickicht von Klassifikationen sowohl operativ (die Handlungsmöglichkeiten definierend) wie deskriptiv ist. Während wir sozialisiert werden, um das zu werden, was sich durch unsere zunehmend raffinierten Messinstrumente messen lässt, naturalisieren die Klassifikationen in einem zunehmend größeren Ausmaß. Pessimistisch betrachtet, tun wir eine Reihe zunehmend irreversibler Schritte hin zu einem bestimmten Komplex von überaus beschränkten und problematischen Beschreibungen dessen, was die Welt ist und wie wir in der Welt sind.

Aus diesen Gründen haben wir in unserem Buch erklärt, dass es politisch und ethisch ganz entscheidend sei, die lebenswichtige Rolle von Infrastruktur in der „gebauten moralischen Umgebung“ zu erkennen. Scheinbar rein technische Fragen, etwa wie wir Dinge benennen und wie wir Daten speichern, konstituieren tatsächlich einen Großteil menschlicher Interaktion und dessen, was wir schließlich als natürlich kennen. Wir haben dargelegt, dass es für die Zukunft entscheidend sei, flexible Klassifikationen zu erstellen, deren Nutzer sich ihrer politischen und organisatorischen Dimensionen bewusst sind und die explizit Spuren ihrer Konstruktion bewahren. In der besten aller möglichen Welten ließe sich in jedem bestimmten Augenblick die Vergangenheit neu ordnen, um hin und wieder

13 / Mary Douglas: *Purity and Danger. An Analysis of the Concepts of Pollution and Taboo*, London 1984. Die Klassifizierung von Gesellschaften, von ‚primitiv‘ bis ‚entwickelt‘, ist natürlich besonders tendenziös und hat ihre eigene komplexe politische Geschichte. Zur direkten Kritik daran aus der Perspektive des Bibliothekswesens siehe Sanford Berman: *Prejudices and Antipathies. A Tract on the LC Subject Heads Concerning People*, Jefferson, NC 1993; sowie Chris Dodge / Jan DeSirey (Hg.): *Everything You Always Wanted to Know About Sandy Berman but Were Afraid to Ask*, Jefferson, NC 1995.

mannigfaltige Anhängerschaften besser widerzuspiegeln. Erst dann werden wir in der Lage sein, aus den Lehren der Vergangenheit voll und ganz zu lernen. In dieser optimalen Welt könnten wir unsere Klassifikationen so abstimmen, dass sie neue institutionelle Arrangements oder persönliche Trajektorien widerspiegeln – die Welt also spontan rekonfigurieren. Die einzige gute Klassifikation ist eine lebendige Klassifikation.

